

XX 244  
19.

Библиотека  
В. И. Ленина

Proletarier aller Länder vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 34.

Sokrowsk, 5. September 1926.

Jahrgang 5.



Badende Kinder der Kleinkinderschule in der Kolonie Nikolajewka (Nordkaukasus).

**Anzeigen:**

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

**Bezugspreis:**

Für einen Monat mit Uebersendung . . . . . 10 Kop.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rubl 15 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . . 3 Dollar.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Die Festigung des Bündnisses. . . . .	537
Politische Rundschau. . . . .	538
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Die Erfahrung der Marystädter Kanton-Organisation der R. B. der S. A. in der Landeinrichtung. Von H. W. . . . .	539
Zur Technik der Tabakbearbeitung. Von W. Sjurjukin. . . . .	540
Verwandtschaftliche Beziehungen in der Jugendernährung bei Mensch und Tier. Von Dr. med. F. Frobose . . . . .	541
<b>Kooperation und Landwirtschaft:</b>	
Wann und wie das Wintergetreide bestellt werden muß. Von A. Kubarewa, Agronom. . . . .	543
Der Komfrey, eine Futterpflanze. Von Prof. Emil Meyer. . . . .	545
Die Geflügelzucht in den deutschen Dörfern Süd-Rußlands. Von Prof. Dr. K. Lindemann. (Schluß.) . . . . .	545
<b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen. . . . .	546
<b>Kultur und Natur:</b>	
Erntelied. Von Bruno Schönlanf. . . . .	549
Der Lob eines Negers. Von Michael Gold, Newyork. . . . .	549
Aus meiner Bildergalerie. Von Hans Sachs jr. . . . .	551
Unsere Wegeriche. Von Prof. Emil Meyer. . . . .	551
Aphorismen. Von Fritz Brubacher. . . . .	552

---

# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,

sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 34.

Polkrowst, 5. September 1926.

Jahrgang 5.

## Die Festigung des Bündnisses.

Einige Genossen, die nicht genügend mit der Lage des Dorfes bekannt sind, weisen darauf hin, daß die Ansammlung der Mittel im Dorf dem proletarischen Staat schädlich sei, da sie hauptsächlich auf Rechnung der Großbauern käme. Da die Großbauern geneigt sind, ein Bündnis mit der neuen Bourgeoisie in der Stadt zu schließen, so stehe das Bündnis zwischen den Arbeitern und den Bauern in großer Gefahr.

Jeder Bauer und jeder auch nur einigermaßen mit der Lage im Dorf bekannte Arbeiter weiß aber, daß die Anhäufung der Mittel im Dorf hauptsächlich bei der Hauptgruppe der Bauernschaft, bei den Mittelbauern, und in bedeutendem Maße auch bei den armen Bauern vor sich geht. Die Großbauern wachsen mit dem allgemeinen Aufschwung der Wirtschaft des Rätebundes natürlich auch, aber dieses Wachstum stellt keine große Gefahr für den sozialistischen Aufbau unseres Staates dar, da es den Anteil der Großbauern an dem Gesamtvermögen des Staats keineswegs vermehrt. Ein beträchtlicher Teil der Mittelanhäufung kommt außerdem auf die Kooperation im Dorfe und wird schon dadurch unmittelbar zur Festigung des Bündnisses zwischen den Arbeitern und den Bauern verwendet; denn die Hauptaufgabe der Gesamtkooperation ist der Austausch der Waren der Stadt und des Dorfes ohne privatkapitalistische Vermittler und ohne hohe Aufschläge.

Deshalb sind alle Vorschläge, die auf die Erhöhung der Preise der Industriewaren und auf eine größere Besteuerung des Dorfes gerichtet sind, verfehlt und dem Bündnis der Arbeiter und Bauern schädlich. Auch der Vorwand, daß die auf diese Weise gewonnenen Mittel zur schnelleren Industrialisierung unseres Landes verwendet werden sollen, verleiht diesen Vorschlägen keine größere Beweis- und Anziehungskraft, da sie von den vollständig verfehlten Grundlagen ausgehen, als ob die Großbauern sich bereicherten und die Armen immer mehr

verelendeten, während die Mittelbauern sich nach und nach entweder in Großbauern verwandelten oder verarmten. Die Wirklichkeit zeigt, wie oben dargetan, ein anderes Bild, und danach führen die Partei und der Sowetstaat ihre Politik.

Wie steht es nun aber mit der Industrialisierung, die sowohl der Arbeiter als auch der Bauer nötig hat? Die Industrialisierung unseres Landes ist möglich mit den Mitteln, über die der Staat verfügt, nebst der Beihilfe, die die Bauernschaft gegenwärtig gewährt, wenn das Sparsamkeitsregime, auf das die Partei ein so großes Gewicht legt, richtig und zweckentsprechend durchgeführt wird.

Wie wir schon in Nr. 32 dieser Zeitschrift mitteilten, wandten sich die Genossen Rykow, Stalin und Kuibyschew im Namen der Partei und der Regierung mit einem Aufruf an alle Partei- und Sowetarbeiter und an alle Werktätigen, in dem sie die Errungenschaften und Mängel der Durchführung des Sparsamkeitsregimes hervorhoben. Der Aufruf stellt fest, daß ein Umschwung in dem Verhalten der Arbeiter zugunsten eines haushalterischen Verbrauchs der gesellschaftlichen Mittel zu bemerken ist und daß der staatliche Apparat, der große Summen verschlingt, wenn auch noch langsam, so doch gründlich vereinfacht und verbilligt wird. Aber die praktische Durchführung der Sparsamkeitskampagne läßt noch viel zu wünschen übrig. Da ist vor allem hervorzuheben, daß so mancher Wirtschaftler statt einer wirklichen Sparsamkeit an den Löhnen der Arbeiter sparen will. Außerdem meint man das Regime der Sparsamkeit sei eine kurzfristige Schlagaufgabe, die man nach einigen Tagen vergessen könne. Und die dritte nachteilige Erscheinung bei der Durchführung des Sparsamkeitsregimes ist die schwache Hereinziehung der breiten Schichten der Bevölkerung, d. h. der Arbeiter und Bauern, in diese Arbeit. Wenn unsere Partei immer wieder die Losung wiederholt: Sparen, sparen und nochmals sparen, so sollen in erster Linie die staatlichen und gesellschaftlichen Mit-

tel gespart werden, die jedem Arbeiter und jedem Bauer gehören und über deren Verausgabung jeder ein Wort zu sagen hat. Und wer ist mehr im Kursus der Sache als der Arbeiter in seiner Fabrik und der Bauer in den gesellschaftlichen Organisationen seines Dorfes? Deshalb, Arbeiter und Bauern, teilt alle Fälle des nachlässigen oder verschwenderischen Verhaltens, sowie auch eure Vorschläge zur

Verbesserung und Abhilfe solcher Erscheinungen der Arbeiter- und Bauerninspektion in Potrowsk mit. Schreibt in der Zeitung und in „Unsere Wirtschaft“; denn das sind Organe der staatlichen und der gesellschaftlichen Kontrolle über unsere ganze Wirtschaftsführung, Organe, deren sich jeder Arbeiter und jeder Bauer im Kampf gegen die Mißwirtschaft zu bedienen hat.

## Politische Rundschau.

Die Verhandlungen der Bergarbeiter mit der Regierung führten ebenfalls zu keinem Ergebnis. Die Regierungsvertreter führten sich ebenso frech und herausfordernd auf wie die Bergwerksbesitzer: Churchill (sprich: Tschertschill) warnte die Bergarbeiter, daß sich die Regierung keinem Druck fügen werde, um den Konflikt beizulegen. Die Regierung werde den Kohlenbesitzern keine weiteren Unterstützungen mehr gewähren. Der Führer der Bergarbeiter, S. Smit, antwortete darauf, daß die Bergarbeiter noch nicht ermüdet seien und, dazu gereizt, auch die Arbeiten zur Instandhaltung der Schächte niederlegen würden. Nach diesen Auseinandersetzungen wurden die Verhandlungen abgebrochen. Der Generalrat der englischen Gewerkschaften führt gegenwärtig Verhandlungen mit verschiedenen Gewerkschaftsorganisationen Europas und Amerikas wegen Hilfeleistung an die Bergarbeiter. Da aber die freiwilligen Spenden nicht ausreichen werden, um die Not zu beheben, sah sich der Generalrat der Gewerkschaften genötigt, eine Anleihe bei den deutschen Gewerkschaften zu machen. Die deutschen Gewerkschaftsführer versuchten, aus der Not der Bergarbeiter Kapital zu schlagen. Sie stellten Sklavenbedingungen, in die auch die englischen Reformisten nicht einwilligen konnten. Endlich einigte man sich auf  $4\frac{1}{2}$  Proz.

Am 30. August tagte die Konferenz der Minderheitsbewegung der englischen Gewerkschaften. Auf der Konferenz waren 802 Mann anwesend, die 956.000 Mitglieder vertraten (gegen 950.000 auf der vorletzten Konferenz im März). Die Resolutionen der Konferenz waren alle auf die Lehren des allgemeinen Streiks und des Bergarbeiterstreiks und auf die Fragen der Einheit der Arbeiterklasse zugespielt. Die Konferenz erkannte für notwendig, neue Führer der Arbeiterklasse vorzubereiten, da die früheren, sowohl die linken als

auch die rechten, vollständig versagten. Auch wurde den Bergarbeitern der Rat erteilt, die Arbeiten zur Instandhaltung der Kohlenschächte einzustellen. Es ist klar, daß die Minderheitsbewegung viel mehr Anhänger hat, die aber ihre Vertreter aus Mangel an Geld nicht alle schicken konnten. Das ist schon daraus zu ersehen, daß die Yorkshire Bergarbeiter zu Fuß nach London auf die Konferenz kamen.

Die Volksarmee in China zieht sich immer weiter zurück. Aber während die reaktionären Generale im Norden ihre Siege feiern, verlieren sie im Süden gegen die revolutionäre Armee Kantons eine Schlacht nach der andern. In der letzten Zeit rief der Siegeszug der Kantoner Armee durch die Provinz Hubei große Besorgnisse hervor. Wupeifu fuhr selbst an die Südfrent seiner Armee, um gegen die Kantoner einzuschreiten. Im Zusammenhang damit wird auch die Volksarmee ihren Rückzug einstellen. Die Volksarmee schonte ihre lebenden Kräfte und zog sich bis jetzt, ohne größere Kämpfe anzunehmen, zurück.

Bald steht die Septembersitzung des Völkerbunds bevor, in der der Eintritt Deutschlands endgültig entschieden werden soll. Die Frage wird aber in dieser Sitzung ebenfalls auf große Schwierigkeiten stoßen. Obgleich Brasilien aus dem Völkerbund ausgetreten ist, so sind große Befürchtungen für das Verhalten Spaniens und Italiens vorhanden. Frankreich ist nach den unlängst stattgehabten Verhandlungen über die Vereinigung der deutschen und der französischen Schwerindustrie den deutschen Forderungen gegenüber willfähriger geworden und wird auch seinen Einfluß auf Polen dahin geltend machen, daß sich dieses mit einem sogenannten halbfesten Sitz abschweigen lassen wird. Alles hängt nun an der Haltung Italiens und Spaniens.

## Wirtschaft und Wissen.

### Die Erfahrung der Marxstädter Kanton-Organisation der K.P. der S.A. in der Landeinrichtung.

Von R. W.

Die Politik der Partei im Dorfe ist kompliziert, und das Auffuchen neuer Wege zu ihrer Verwirklichung ist mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Jeder Schritt bei unserer Arbeit auf dem Dorfe muß unentwegt auf das eine Ziel der Verwirklichung des Sozialismus gerichtet sein, wozu wir solche Bedingungen für die Entwicklung der Landwirtschaft schaffen müssen, unter denen die sozialistischen Elemente das größte Wachstum entfalten und dadurch die kapitalistische Entwicklung überfluten.

Diese Prozesse entwickeln sich jedoch vorderhand noch nicht intensiv genug, und der Kulak fühlt sich daher mancherorts noch wie der Fisch im Wasser.

Die für die Entwicklung der Kulakwirtschaft günstigen Bedingungen bestehen namentlich da, wo die Initiative der örtlichen Organisationen fehlt und die Armenschaft, die überhaupt weniger aktiv ist als andere Schichten, politisch verwahrlost und ihrem Schicksal preisgegeben ist. Dort jedoch, wo die Leitung der Parteiorganisationen zur richtigen Auswirkung kommt und das Interesse und die Initiative unter der Armenschaft weckt, werden viele Möglichkeiten geschaffen, das Kulakentum einzudämmen und die sozialistischen Wirtschaftselemente von seinem Druck zu befreien, daß sie sich immer mehr entfalten können, wie das im Marxstädter Kanton am deutlichsten zutage tritt.

Das Klassenprinzip oder die Vermögenslage, wie man in Marxstadt sagt, muß bei alledem genau berücksichtigt werden, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der Kooperation und Landeinrichtung, sondern in der ganzen Arbeit der Rationalisierung der Wirtschaft.

Seitens einiger Arbeiter auf dem Gebiete der Landwirtschaft fand das Klassenprinzip einige Entgegnungen, die in der Befürchtung wurzelten, in den Gruppen der Armen könne bei der Durchführung des Klassenprinzips Landmangel entstehen und der Block der armen und Mittelbauern könne zerfallen. Diese Entgegnungen erwiesen sich jedoch in der Praxis als unbegründet. Die Armenschaft

wird noch eine ganze Reihe von Jahren nicht imstande sein, ihren ganzen Landanteil selbständig auszunützen, und wenn sie auch einmal mehr Land benötigen wird, so kann man ihr die Landstücke zuteilen, die als Fonds beim Dorf liegen bleiben. Mit der endgültigen Auseinandersiedlung der Dörfer werden diese Landstücke als Fonds überflüssig, und da sie an die Gruppen der Armen grenzen, so können sie diesen mechanisch übergeben werden. Zweitens läßt sich diese Frage dadurch regeln, daß die näher am Dorf liegenden Gruppen der Armen wertvollere Kulturen betreiben werden, die kleinere Landflächen erfordern (Tabaksbau, Gemüsebau usw.).

Vor auf hier die größte Aufmerksamkeit gelenkt werden muß, ist der wirtschaftliche Effekt, der hier hinsichtlich der Wiederherstellung der Wirtschaft der Armen erreicht wird. Indem die Gruppen der Armen Maschinengenossenschaften gründen und Kredite zur Anschaffung von Maschinen, Traktoren usw. erhalten, werden sie im Laufe einiger Jahre wirtschaftlich stark und selbständig. Dabei darf man natürlich eins nicht vergessen: die Gruppen der Armen gleich vom Anfang ihrer Existenz auf festen Fuß zu stellen. Unsere Kreditanstalten, die sich bis daher noch fürchteten, größere Kredite gegen Garantie in Form von den Einkünften des Landes zu gewähren, müssen in dieser Hinsicht mehr Entgegenkommen zeigen. Der auf organisiertem und kollektivem Wege von den Gruppen der Armen verpachtete Ueberschuß an Land bringt jeder Gruppe große Einkünfte und kann als Garantie dienen, wenn sie auch juridisch nicht so ganz unanfechtbar sein sollte. In einem solchen Falle muß die Frage gründlich studiert und womöglich auch mit einem etwas ausdrücklicheren Klassenstandpunkt seitens der Kreditanstalten gelöst werden. Jedenfalls muß diese Frage, insofern sie vom Leben und von der Erfahrung einer Organisation an Ort und Stelle diktiert wird, in günstigem Sinne entschieden werden.

Außer dem bereits geschilderten wirtschaftlichen Effekt wird durch die richtige Lösung dieser Frage

auch noch die Hebung der politischen Aktivität der Armenschaft des Dorfes, die Festigung ihres Blocks mit dem Mittelbauer und mithin nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die politische Isolierung des Kulaks erreicht. Das Klassenprinzip, auf dem Gebiet der Landeinrichtung geltend gemacht, ruft keine Mißverständnisse und Reibereien zwischen der Armenschaft und den Mittelbauern hervor, sondern nähert sie beide einander noch mehr, da auch die Mittelbauern gewisse Vergünstigungen und Vorteile dabei erhalten, umso mehr als die Gruppen der armen Bauern und der Mittelbauern nach ihrem Bestand nicht geschieden sind; in den Gruppen der armen Bauern gibt es auch Mittelbauern. Unzufrieden sind nur die Kulaken und ein Teil der Wohlhabenden, und nicht deswegen, weil sie weit ausiedeln müssen, sondern weil sie von den Armen isoliert werden, die sie nun nicht mehr ausbeuten und deren Land sie nun nicht mehr billig pachten können.

Man kann bestimmt sagen, daß auf den Chutoren der Armen die Frage der Hebung der Wirtschaften sowie auch die Frage der kollektiven Wirtschaftsführung viel leichter und einfacher zu lösen ist, wenn sie ökonomisch und politisch von den Kulaken getrennt sind, als im entgegengesetzten Fall. Die Gruppen der Armen werden, dem Einfluß der Kulaken entzogen, sich den örtlichen Parteiorganisationen enger anschließen und unter Mithilfe der Sowetmacht und der Partei ihre Wirtschaft so aufbauen, wie es die Politik der Partei im Dorfe erheischt.

Das Gebietskomitee der KP der S.-U. der Republik der Wolgadeutschen hat sich zu dieser Frage in dem Sinne ausgesprochen, daß die Erfahrung der Margstädter Kant.-Organisation von dem Volkskommissariat für Landwirtschaft in dessen praktischer Arbeit schnellstens erprobt und angewendet werde.

## Zur Technik der Tabakbearbeitung.

Von W. Sjurjukin.

Der Zweck der Tabakskultur besteht hauptsächlich in der Gewinnung von Blättern der Tabakspflanze, die zum Rauchen, Schnupfen und Kauen verbraucht werden. Obwohl die Samenkörner des Tabaks brauchbares Öl zum Anstreichen liefern, wurde die Tabakspflanze zu diesem Zweck, wenigstens in Rußland, niemals angebaut.

Was die Tabakstengel betrifft, so werden nur die der niedrigsten Tabaksorten, wie etwa der Machorka, als Beimischung zum Blättertabak bei deren Verarbeitung auf Rauchtabak verwendet, wenn auch nicht in allen Gouvernements. Meistens werden die Stengel als Heizmaterial verbraucht.

Somit bildet das Einbekommen einer größeren Menge von Tabaksblättern hoher Qualität den Grundzweck des Tabaksbaus. Der unkundige Tabakspflanzer jedoch strebt nur die Gewinnung einer möglichst großen Menge von Blättern an und achtet dabei nicht auf die Güte (den Geschmack, das Aroma usw.), die den Marktwert des Produkts und die Einträglichkeit des ganzen Betriebs sehr stark beeinflusst.

Der Tabak höherer Sorten ist äußerst empfindlich gegen verschiedene klimatische Verhältnisse (Sonnenlicht, Menge der meteorologischen Niederschläge während der Vegetationsperiode usw.), gegen Zu-

sammensetzung des Bodens, Düngemittel, gegen die Art und Weise der Pflege auf der Plantage, die Zeit der Ernte usw. Damit aber ist die Aufzählung der auf die Qualität des Tabaks einwirkenden Faktoren nicht erschöpft. Das Glimmen, der Geschmack und das Aroma (Geruch) des Tabaks hängen zum großen Teil von der weiteren Bearbeitung der Blätter ab. Diese Bearbeitung besteht im „Schwigen“, Trocknen und in der Aufbewahrung an einem geeigneten Orte bis zum Moment des Verkaufes an die Fabrik oder des Schneidens und des Verkaufs des fertigen Produktes durch den Produzenten.

Ein regelrechter und einträglicher Tabaksbau erfordert also verschiedene Kenntnisse, über die unsere Tabaksbauern in den Kolonien nur in geringem Maße oder gar nicht verfügen. Die Schablone, die althergebrachte Gewohnheit ersetzt bei ihnen in der Tabakskultur, wie bei dem russischen Bauer in der Landwirtschaft, das bewußte Können und Verstehen eines technischen Verfahrens im Tabakspflanzen, das Verstehen des Lebens der Tabakspflanze in der Vegetationsperiode, des Prozesses während des Schwigens und der Bearbeitung der Blätter. Damit erklärt sich auch hauptsächlich das Fehlen des Geschmacks und Aromas bei den hiesigen Ta-

bakforten, besonders den höheren, bei einem nicht selten hinreichlich guten äußeren Aussehen.

Jedenfalls scheint es, als verständen unsere Kolonisten sich doch in einigen Fragen der Technik zurechtzufinden, wenigstens so weit, daß zu Zigaretten-Tabak Sandboden, zu braunem Zigarren-Tabak Lehmboden\*), zu Machorka aber schwarzer Boden vorhanden sein muß. Die Vorbereitung des Bodens für Tabaksbau beginnt bei ihnen mit dem  $4\frac{1}{2}$  Werschok tiefen Aufackern des Bodens vor dem Frost im Herbst. Im Frühjahr wird das Land zum zweiten Mal gut, aber schon flacher aufgeackert, geeeggt und tüchtig gelockert, wodurch es zum Setzen der Tabakspflanzen zubereitet wird. Die Setzlinge, die aus je 4—5 Blättchen von ungefähr 2 Werschok Höhe bestehen, werden auf besonderen Mistbeeten aufgezogen, die gewöhnlich von allen tabakbauenden Kolonisten an einem Orte, am Ende des Dorfes, eingerichtet werden. Diese Beete werden folgendermaßen eingerichtet: Vor allen Dingen wird eine Grube von  $\frac{3}{4}$  Arschin Tiefe,  $1\frac{1}{2}$  Arschin Breite und von 6 bis 9 Arschin Länge ausgegraben, je nachdem, in welchem Maßstabe die betreffende Plantage der Wirtschaft angelegt ist. Gewöhnlich wird jedoch für eine Dessjatine Plantage zu einem Beete ein Flächenraum genommen, der unbedingt drei Mal größer ist als eins der oben genannten Beete. Sodann werden die Grubentränder  $\frac{3}{4}$  Arschin hoch mit Rasen ausgelegt. Ende März werden die Gruben gefüllt mit verrottetem brennendem Mist, den man fest zusammenstampft und ungefähr 4 Werschok dick mit schwarzer, sanddurchmischter Erde überschüttet.

Der Tabaksame wird gewöhnlich in der zweiten Hälfte des März auf diese Beete gesät, und nach 6—8 Wochen sind die Pflänzchen so weit herangewachsen, daß sie auf die Plantage ausgesetzt werden können. Zum Besäen der Beete aber wird gefeimter Samen verwendet, den man zum Zweck eines gleichmäßigeren Besäens mit Sand oder Asche vermischt. Darauf werden die Beete mit feiner Erde einen halben Finger dick überstreut und mit lauem Wasser begossen. In der ersten Zeit nach dem Samenstreuen werden diese Beete mit Matten oder Bastdecken und dgl. zugedeckt, um sie vor Kälte und besonders vor Frösten zu schützen. Die Sprößlinge auf den Beeten läßt man, um besseres Aussetzungsmaterial zu bekommen, nicht zu nahe beieinander stehen.

Die Pflege der Tabaksbeete besteht in der Schützung der Sprößlinge vor Frösten, in ihrem Begießen mit an der Sonne erwärmtem Wasser (was am besten des Morgens geschieht) und zuletzt in der Vertilgung des Unkrauts.

Das Aussetzen der Tabakspflanzen geschieht bei den hiesigen Tabakspflanzern meistens in der zweiten Hälfte des Monats Mai, wo dem Lande oft schon ganz wenig Feuchtigkeit übrig geblieben ist, so daß die Pflänzchen schon schwerer anwachsen und gedeihen. Es wäre daher zweckentsprechender, mit dem Aussetzen der Pflanzen schon dann zu beginnen, wenn das Land noch Feuchtigkeit besitzt und man das Umpflanzen selbst ohne Begießen oder mit bedeutend geringerem Verbrauch an Wasser vollziehen kann.

(Schluß folgt.)

## Berwandtschaftliche Beziehungen in der Jugendernährung bei Mensch und Tier.

Von Dr. med. F. Frobose.

Kürzlich fand ich in den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft deutscher Schweinezüchter einen Aufsatz von Walter Schmidt, der auf die „biologische Wertung der Buttermilch“ in der Viehfütterung hinweist. Auch von anderer, wissenschaftlich an der Hebung unserer Land- und Viehwirtschaft beteiligter Seite (Dr. Förster, Insterburg) wurde in letzter Zeit verschiedenes mitgeteilt über die gute Wirkung der Buttermilch als Beifutter für das Mastvieh. Besonders betont wird stets neben der schnellen

Gewichtszunahme der besonders freßlustigen Tiere ihre Widerstandsfähigkeit gegen Seuchen und Krankheiten jeder Art. Die Tatsachen, die auch durch die Ergebnisse der Ruhlsdorfer Fütterungsversuche auf der Berliner Mastvieh-Ausstellung handgreiflich vor Augen geführt wurden, sind für den Arzt besonders wichtig wegen der Ähnlichkeit mit der neuzeitlichen Ernährungsweise des kranken und gesunden menschlichen Säuglings.

Schon lange vor Metschnikow, der Joghurt und Kesir, die Volksnahrung der langlebigen Bulgaren, als besonders gesundheitsfördernd erkannte

\*) Табаководство немецких колонистов. Сборник статистич. свед. на Самарск. губ. т. VI. 1889 г.

und empfahl, gab es immer Fachleute, die ihre Erfolge mit Sauermilch als Heilnahrung für Säuglinge nicht genug rühmen konnten. Um 1900 etwa wurde dann die Buttermilch durch holländische Ärzte auch in die deutsche Kinderheilkunde eingeführt und fand Beachtung in weiteren Kreisen der Ärzteschaft. Noch heute ist die sogen. „Holländische Anfangsnahrung“ (Buttermilch ohne Zusätze) und die „Holländische Säuglingsnahrung“ (Buttermilch mit 5 Proz. Zucker und  $\frac{1}{2}$  Proz. Mehl) als Konserve käuflich und in Gebrauch. Auch in der weiteren Entwicklung der „Heilnahrungen“ für Kinder blieb die Sauermilch die Grundlage, so in der heute meist bei Durchfällen kleinerer Kinder angewandten „Finkelsteinschen Eiweißmilch“, die ebenfalls als Konserve hergestellt wird. Neuerdings tritt an manchen Kliniken die Adamsche Diätmilch, eine mit Kalziumzusatz versehene saure Magermilch, an ihre Stelle.

Überall bestätigte die Erfahrung, daß man mit Hilfe der Buttermilch auch darmempfindlichen Kindern größere Mengen von Kohlehydraten und Fett zuführen konnte, als sie bei Süßmilch-Nahrung von gleicher kalorischer Zusammensetzung vertrugen. So empfahl in neuester Zeit Kleinschmidt, der Hamburger Professor für Kinderheilkunde, man solle die sehr stark fett- und kohlehydratreiche Buttermehlnahrung von Czerny — eine Mehlschwitze aus Butter und Weizenmehl — für solche Kinder, die sie zusammen mit Süßmilch nicht vertragen, mit Buttermilch auffüllen. Dadurch wird die Bekömmlichkeit und Ausnuzbarkeit der Nahrung sehr gesteigert, die Gefahr von Gärungs-Durchfällen dagegen vermindert. Dieselben Mengen von Butter und Mehl, die — in Süßmilch genommen — Durchfälle verursachten, wurden in der sauren Buttermilch gut vertragen und führten zu Gewichtsansatz.

Sogar als Beigabe zur Frauenmilch, die ja an sich die natürliche und bestbekömmliche Nahrung ist, die aber doch gelegentlich (z. B. bei allzu großem Fettreichtum oder sehr empfindlichem Kind) Störungen hervorrufen kann, hat sich Buttermilch mit oder ohne Zucker- und Mehlszusatz bewährt.

Was diese günstige Wirkung der Buttermilch bedingt, ist wissenschaftlich noch nicht völlig geklärt. Wie so häufig, lief auch hier die Praxis mit ihren Erfahrungen der Theorie voraus, und diese muß nun nachträglich durch Versuche das praktisch schon Bewährte wissenschaftlich begründen.

Die Hauptsache ist nach übereinstimmendem Urteil die keimtötende Wirkung der Buttermilch oder der sauren Magermilch auf die Gärungserreger im

Darm. Sie beruht darauf, daß solche Milch einerseits diesen Bakterien wenig ihnen zusagende Nährstoffe bietet und andererseits ihr Wachstum durch den Gehalt an Milchsäure unmittelbar hemmt, was Blühdorn und Ohia im Reagensglasversuch beobachten konnten. Eine bestimmte Wirkung wird auch der feinen Verteilung des Kaseins zugeschrieben. Klotz schloß aus Stoffwechselversuchen, daß eine gewisse Menge von Milchsäure eine Verbesserung der Aufsaugung und des Ansatzes namentlich der Mineralbestandteile, die in der fetten Milch größtenteils organisch gebunden sind, in der Buttermilch in anorganischer Form als Salze oder als Ionen gelöst sind. Hand in Hand damit soll eine Begünstigung des Wasseransatzes durch Buttermilch gehen.

Neben diesen chemisch faßbaren Wirkungen der Buttermilch ist ihr besonderer Wert bei der Ernährung wachsender Lebewesen aber auch zweifellos in ihrem Gehalt an Vitaminen zu suchen. Besonders im Frühjahr und Sommer, wenn die Kühe auf der Weide mit dem frischen Grünfutter viel Vitamine aufnehmen, ist ihre Milch sehr vitaminreich. Die in der Milch enthaltenen Vitamine sind verhältnismäßig beständig gegen Erhitzung, werden jedoch durch Zusatz von Alkalien (Basen, z. B. Natron) vernichtet (wie man in Berlin, wo ein solcher Zusatz zur Haltbarmachung gestattet ist, durch massenhafte Erkrankungen der Kinder an Skorbut feststellen konnte). Dies mag ein Grund sein, weswegen sich die Vitamine in der sauren Buttermilch besonders gut erhalten. Jedenfalls hat man in Amerika einen besonderen Vitaminreichtum der Buttermilch feststellen können.

Die Wirkung dieser in ihrer chemischen Zusammensetzung noch unbekanntem Vitamine stellt man sich so vor, daß sie das Bindungsvermögen der Körperzellen gegenüber den Mineralien und organischen Stoffen der Nahrung erhöhen, also die Ausnutzungsmöglichkeit der Nahrung verbessern. Auch sollen sie nach Bickel die Magensaftbildung steigern, was ihre appetitanregende Wirkung erklären dürfte. Bei Vitaminmangel lassen die Körperzellen die Nährstoffe ungenutzt durchgehen; sie können diese nicht aufnehmen und verwerten. Daraus erklärt sich in der Kinderheilkunde die erstaunliche Tatsache, daß man ein Kind bei sonst gleichbleibender Ernährung durch täglich einen Teelöffel vitaminreichen Fruchtsaftes oder dergl. zu dauernder, kräftiger Gewichtszunahme und blühendem Gedeihen bringen kann. Und vitaminreich ernährte Kinder sind widerstandsfähig gegen Ansteckungen, erkranken seltener und, wenn sie erkranken, in leichterem Maße.



Im Hinblick auf diesen großen Wert der Vitamine in der Ernährung für Mensch und Tier wäre es zu begrüßen, wenn — wie es beim Menschen schon mit Erfolg geschieht — der Vitamingehalt des Viehfutters auf billige und einfache Weise gesteigert werden könnte, wie dies neuerdings in dem Orel'schen Fütterungsverfahren (Gärfütterung) empfohlen wird. In diesem Verfahren werden die Zellen des Körnerfutters durch Gefegärung aufgeschlossen und leichter verdaulich gemacht, und gleichzeitig wird das Futter durch Vermehrung der vitaminhaltigen Gefepilze reicher an Vitaminen. Auch hier wird ein Zusatz von Buttermilch empfohlen, um das Wach-

tum von schädlichen Essiggärungs- und Fäulnispilzen zu verhindern.

Auf jeden Fall wäre der Zweck dieser Mitteilung erreicht, wenn sie die Viehzüchter einmal auf die merkwürdigen Ähnlichkeiten in der Ernährungslehre des menschlichen und tierischen Körpers aufmerksam machte und sie anregte, die Versuche weiter fortzusetzen, um immer wieder neue Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln und die Fütterungsverfahren nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu vervollkommen, damit wir eine möglichst geringe Sterblichkeit, guten Gesundheitszustand und schnelles Wachstum des Viehbestandes erreichen.

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Wann und wie das Wintergetreide bestellt werden muß.\*)

Von A. Rubarewa, Agronom.

Die Zeit für die Aussaat des Wintergetreides kommt näher. Es ist Zeit, daran zu denken, wann und was man auf das Winterfeld säen will. Wenn für das Wintergetreide keine Brache zubereitet ist, kann man außer Winterroggen kein anderes Wintergetreide säen. Aber auch die Aussaat von Roggen auf das ungebrauchte Feld kann verschiedene Ergebnisse zeitigen, je nachdem, wann man und wie man den Samen unter die Erde bringt.

Den Winterroggen bestellt man auf ungebrauchtem Land entweder mit dem vierscharigen Pflug oder mit der Egge. Jeder Landmann weiß aus seinen Beobachtungen, daß die erste Art der Saatbestellung bessere Ergebnisse zeitigt als die zweite. Ganz besonders scharf ist dieser Unterschied in diesem Jahr hervorgetreten. In diesem Sommer hat sich auf dem wüßliegenden Land und auf einigen Saatefeldern der Ziegenbart (довник) sehr stark entwickelt. Das ist eine zweijährige Unkrautpflanze. Im ersten Jahr entwickelt sie sich schwach, und erst im zweiten Jahr erreicht sie ihre vollständige Größe. In diesem Jahr hat sie in einigen Gegenden die Größe eines Menschen erreicht. Beim Bestellen des Roggens mit dem vierscharigen Pflug wird ein großer Teil des Ziegenbarts herausgerissen und geht zugrunde. Beim

Einlegen dagegen bleibt das Unkraut stehen, und im nächsten Jahr wird der Roggen bei solchen Witterungsverhältnissen, die für den Ziegenbart günstig sind, stark durch dieses Unkraut verseucht.

So war es in diesem Jahr. In den Feldern, wo der Roggen mit dem vierscharigen Pflug bestellt worden war, sieht man nur selten einen Ziegenbartstrauch. Dagegen bedeckt er die Roggensaat, die untergeeggt wurden, beinahe vollständig. Selbstverständlich hat die große Masse von Unkraut dem Roggen nicht nur viel Feuchtigkeit, sondern auch Nahrungstoffe entzogen. Die Folge davon war, daß die Roggensaat, die untergeeggt wurde, ungefähr um 40 Prozent weniger gegeben hat als die Aussaat, die mit dem vierscharigen Pflug bestellt wurde.

Wann der Roggen auf ungebrauchtem Feld gesät werden muß, hängt von den Regen ab. Es hat keinen Sinn, ihn während der trockenen Witterung zu säen, da in dem Boden, dem der vorher dort gewachsene Weizen die Feuchtigkeit entzogen hat, das Korn bis zum nächsten Regen nicht keimen wird. In diesem Jahr sind in der Republik der Wolgadeutschen in der zweiten Hälfte des Sommers reichliche Regen gefallen, und das Land ist nur in seinen oberen Schichten trocken. Ein kleiner Regen genügt vollständig, um die obere Schicht anzufeuch-

\*) Diese Arbeit ist leider verspätet in der Redaktion eingetroffen.  
Die Red.

ten, so daß man an die Aussaat des Roggens gehen kann. Aber zu früh soll man ihn nicht säen, da der früh gesäte Roggen sehr oft von einem Wurm, der Larve der schwedischen Fliege, beschädigt wird, die in den letzten Jahre die Gerste angefallen hat. Am besten ist es, den Roggen Ende August und

Anfang September zu säen.

Auf der Brache kann man sowohl Roggen wie Winterweizen säen.

Bei den Versuchen der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation hat man folgende Ernten an Winterroggen erhalten:

Arten der Bearbeitung	1926	Durchschnittlich im Laufe von 14 Jahren
Auf Schwarzbrache, im Herbst geackert . . . . .	157 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Pud	91 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Pud
" Frühbrache, in den ersten Tagen des Mai geackert	157 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "	92 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
" Mittelbrache " " " " Juni "	128 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "	71 "
" Spätbrache " " " " Juli "	90 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "	47 "
" ungebrauchtem Land, mit dem vier-scharigen Pflug geackert	36 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "	43 "

Die Roggenernte auf der Schwarz- und Frühbrache ist zweimal größer als die auf der Spätbrache und über zweimal so groß wie die Ernte auf ungebrauchtem Land, das mit dem vier-scharigen Pflug umgeackert wurde.

Verweilen wir nun bei der Frage, wann die Aussaat des Roggens auf dem gebrachten Land vorgenommen werden soll.

Auf den Frühbrachen braucht man mit dem Regen nicht zu rechnen, da das gebrachte Land die Feuchtigkeit gut aufbewahrt und die Saaten zu jeder Jahreszeit, bei jeder beliebigen Witterung rechtzeitig keimen.

Aus den 10-jährigen Versuchen, die Zeit der Aussaat betreffend, hat die Krasny-Kuter Versuchstation folgende Ergebnisse erhalten:

Bei der Aussaat am 28. August	92 Pud
" " " " 14. September	82 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
" " " " 28. September	63 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "

Als der beste Termin für die Aussaat hat sich der 28. August erwiesen. Im Laufe von drei Jahren wurden dort außer den oben erwähnten Versuchen auch Versuche mit der Aussaat am 14. August angestellt. Bei einer so frühen Aussaat erhält man eine bedeutend niedrigere Ernte als bei der Aussaat Ende August. Bei zu früher Aussaat entwickelt sich das Stroh sehr stark, aber sehr häufig fehlt es an der nötigen Feuchtigkeit für das Reifen des Kornes. In manchen Jahren werden die frühen Saaten von der Larve der schwedischen Fliege angegriffen. Deshalb ist es am besten, den Roggen auch auf den Brachfeldern Ende August oder Anfang September zu säen. Bei späteren Aussaaten bleibt nicht genügend Zeit für den Roggen, sich im Herbst gut zu entwickeln und zu büscheln. Solche Aussaaten geben daher geringere Ernten.

Auf den Brachfeldern kann man außer Roggen auch noch Winterweizen säen. Winterweizen

kann man nur auf Schwarz- und Frühbrache und bei regnerischer Witterung auch auf Mittelbrache säen, die richtig bearbeitet, feucht und rein von Unkraut gehalten ist. Nur bei rechtzeitiger Aussaat in genügend feuchtem Land kann sich der Winterweizen gut entwickeln und vor Eintritt des Winters büscheln. Nur die vor dem Eintritt des Winters stark genug gewordenen Pflanzen können unseren strengen und schneearmen Winter überleben.

Es versteht sich von selbst, daß man örtlichen Weizen von den nächsten Versuchstationen (der Krasny-Kuter, Saratower und Kostytschewer) nehmen muß. Weizen aus anderen Gegenden sind für unser Winterklima nicht geeignet und leicht gehen zugrunde.

Da der Winterweizen die Herbstregen und die Feuchtigkeit, die der tauende Schnee gibt, vollständiger als der Sommerweizen ausnutzt, gibt er beinahe immer größere Ernten als der Sommerweizen.

Wann soll man aber den Winterweizen säen?

Auf der Krasny-Kuter Versuchstation wurden im Laufe der letzten drei Jahre 1924, 1925 und 1926 mit der Zeit der Aussaat von Winterweizen Versuche angestellt, wobei man dort folgende Ergebnisse erhielt:

Zeit der Aussaat	1926	Durchschnittlich im Laufe von drei Jahren
Mitte August	59 Pud	25 Pud
Ende " "	89 "	44 "
Mitte September	61 "	38 "
Ende " "	53 "	22 "

Folglich ist nach unseren vorläufig noch sehr unvollständigen kurzfristigen Versuchen die beste Zeit für die Aussaat von Winterweizen Ende August und die erste Hälfte des September. Sowohl der früher wie auch der später gesäte Winterweizen gibt niedrigere Ernten.

## Der Komsrey, eine Futterpflanze.

Von Prof. Emil Meyer.

Unter diesem englischen Namen Komsrey (sprich Komsfri) wird seit längerer Zeit in den ausländischen landwirtschaftlichen Zeitschriften eine Futterpflanze empfohlen, die sich durch üppige Entwicklung großer, rauhaariger Blätter und trichterförmige rötlich-blaue Blüten auszeichnet. Botanisch gehört diese Pflanze zu den Borretschgewächsen (Borraginaceae) und ähnelt dem in feuchten Wiesen bei uns vorkommenden echten Beinwell (*Symphytum\* officinale\*\**), dessen schwarze Wurzel in früheren Zeiten für ein Heilmittel bei Knochenbrüchen gehalten wurde. Der Komsrey dagegen oder auch deutsch Rauhester Beinwell (*Symphytum asperrinum*) stammt aus dem Kaukasus und bildet eine Staude von 1 bis 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Meter Höhe.

Im vergangenen Jahr erhielt ich einige Exemplare der hier beschriebenen Pflanze aus der Timirjasewischen landwirtschaftlichen Akademie, wo ich den Komsrey als Zierpflanze bereits vor 20 Jahren kultivierte, und pflanzte sie in meinem Garten in Stephan (Kanton Kamenka) an, um ihn in unserem trockenen Klima auf seine Wüchsigkeit zu untersuchen, und war auch hier überrascht über den starken Wuchs, der bereits im Frühjahr, gleich nach Weggang des Schnees, einsetzte und bis Ende Juli drei Schnitte lieferte. Vor jedem Schnitt war die Pflanze <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Meter hoch. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Komsrey, den das Rindvieh und die Schweine als Grünfutter sehr gerne verzehren,

bald einen guten Ruf auch hier genießen wird. In England und anderen Ländern wird er hauptsächlich als Schweinemastfutter empfohlen.

Die Anpflanzung geschieht meist durch Seglinge, und zwar genügen hierfür Teile der Wurzeln mit wenigen Fasern, die man in Abständen von 35 zu 40 Zentimeter im Herbst pflanzt und 3 bis 4 Zentimeter mit Erde bedeckt. Auf einen Ar\*) pflanzt man 720 bis 800 Seglinge aus, die zu sehr verschiedenen Zeiten aufgehen. Es empfiehlt sich, den Komsrey stets vor der Blüte, und zwar ganz kurz über der Erde, zu schneiden. Unter günstigen Verhältnissen schneidet man im Ausland den Komsrey vier- bis fünfmal im Jahre. Jede Pflanze hält ungefähr 30 Jahre aus. Es ist besonders darauf zu achten, daß die Anbauflächen rein von Unkraut gehalten werden. Der Anbau aus Samen ist weniger verbreitet, weil die Samen unregelmäßig keimen. Neuerdings hat auch ein Hauptanbauer, Doktor Weber aus Berlin-Halensee, in Lübstorf (Mecklenburg) mit der systematischen Züchtung des Komsreys begonnen.

Wer sich daher in unserer Wolgarepublik ernstlich mit der Kultur dieser Futterpflanze befassen will, dem kann ich im nächsten Frühjahr durch Vermittlung der Redaktion „Unsere Wirtschaft“ einige Komsrey-Pflanzen aus meinem botanischen Garten in Stephan zur Verfügung stellen.

## Die Geflügelzucht in den deutschen Dörfern Süd-Rußlands.

Von Professor Dr. R. Lindemann.

(Schluß.)

Die am meisten fortschrittlich gesinnten Wirte unter den Mennoniten Süd-Rußlands haben die Bedeutung einer geregelten Hühnerzucht schon eingesehen. Auf den Vertreter-Kongressen der Mennonitischen Vereine, die in Moskau, Charkow und in der Krim tagten, wurden Beschlüsse gefaßt, betreffend die Veredlung der in den Kolonien verbreite-

ten Hühnerrassen. Es wurde beschlossen, zu diesem Zwecke die schweren amerikanischen und englischen Fleischhühner-Rassen einzuführen. Der Krimer Mennonitische Verein hat damit schon begonnen und verbreitet schon aus der ihm gehörenden Wirtschaft in Danilowka (bei Kurman-Kemeltschi) Eier dieser Hühnerrassen für Brutzwecke. Indem ich diesen Beschlüssen zustimme, kann ich mich doch nicht dem Gedanken anschließen, daß gerade mit Einführung

\*) *symphytum*: sym = zusammen, und phyto = ich mache wachsen (weil die Pflanze das Zuheilen von Wunden fördern soll).

\*\*\*) *officinale* = in der Apotheke verwendet.

\*) 1 Ar gleich 100 Quadratmeter.

dieser Fleischhühner zu beginnen sei. Das Hühnerfleisch hat in den Kolonien selbst wenig Nachfrage. Der deutsche Bauer hier ist ganz befriedigt, wenn er genügend Schinken und Schmalz, Weizenbrot und Milch hat. Der Absatz der Fleischhühner auf den Stadtmärkten ist aber mit mehreren Schwierigkeiten verbunden. Anders steht es mit den Hühnereiern, die in den Kolonien selbst viel verbraucht werden als gekochte und in verschiedenem Gebäck. Auch ist die Versendung der Eier nach weiten Märkten viel leichter, wie solches schon daraus zu ersehen ist, daß große Mengen von Eiern, z. B. ganz bequem aus Sibirien nach England und Frankreich versendet werden. Darum scheint es mir geraten, die Verbesserung der Hühner-Rassen in den deutschen und mennonitischen Dörfern Süd-Rußlands nicht mit Fleischrassen zu beginnen, sondern mit den bekanntesten italienischen und französischen Rassen, die dadurch weit berühmt sind, daß sie sehr viel Eier im Laufe eines Jahres ablegen (250 und mehr). Erst später könnte man dann das Einfüh-

ren der Fleischrassen beginnen.

Der Schaden, den gegenwärtig die Hühner bei ihrer freien Bewegung in den Gemüsegärten der deutschen Dörfer Süd-Rußlands verursachen, ist sehr groß. Ich höre von allen Seiten Klagen: in dem einen Garten haben die Hühner allen Salat vernichtet, in einem anderen Garten alle aufkeimenden Zuckererbesen gefressen, im dritten die kleinen Gurkenpflänzchen vernichtet usw. Man trägt diesen Schaden zwar mit Aerger, aber doch stoisch und denkt gar nicht daran, daß ihm so leicht abgeholfen werden kann durch die erwähnten Verschläge und Zäune, die das Umherirren der jetzt halbwillden Hühnerscharen unmöglich machen würden.

Die Einführung edler Hühnerrassen und das Bestreben, eine reine Rassenzucht mit ihnen zu beginnen, wird selbstverständlich diesem Unfuge ein Ende legen müssen. Denn um die Rassen in ihrer Nachkommenschaft rein zu erhalten, wird es notwendig werden, zahlreiche Verschläge, nämlich für jede Rasse einen besonderen, zu schaffen.

## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Kolonie Nikolajewka** (Nordkaukasus). Am 4. Juni wurde bei uns eine zweite Kleinkinderschule für Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren eröffnet. Die Mittel dazu gaben: die Bauern 109 Rubel, Okrono 40 Rbl. und die Bauerngesellschaft für gegenseitige Hilfe 15 Rubel.

Am frühen Morgen fahren die Bauern aufs Feld und lassen ihre Kinder in der Kleinkinderschule. Unsere lieben Kleinen verbringen die Zeit nützlich und freudvoll. Da wird gebastelt, geformt, gezeichnet, gesungen und gespielt — alles in der freien Natur. Um 9 Uhr morgens und 3 Uhr nachmittags ist Teestunde. Die Kinder weilen hier täglich 8 bis 10 Stunden. Erfolge sind gute zu verzeichnen. Die Kinder werden zweckmäßig entwickelt. Die Arbeitsschule wird dann diese Knospen weiter hegen und pflegen, bilden und entwickeln, auf daß sie einst zum Kulturelement gehören.

E. R.

**Edheim** (Kant. Krasny-Rut). Am Abend des 3. August hatten wir einen starken Sturm mit Hagel, der fast gänzlich aus Eislumpen so dick wie ein Taubenei bestand. Es wurden mit Frucht geladene Wagen umgeworfen, das angebundene Vieh riß sich los und suchte Schutz. Am anderen Tage wurde festgestellt, daß der Hagel 650 Dessjatinen Frucht von 10 bis 100 Proz. verheerte.

Ein manches Stück Vieh krepierete unseren Bauern in diesem Sommer, und doch wollen sie sich nicht an die Ordnung gewöhnen, das krepierete Vieh an dem bestimmten Platz zu vergraben. Durch diese Nachlässigkeit können sich die ansteckenden Krankheiten nach Herzenslust verbreiten.

In letzter Zeit halten sich in unserer Gegend verschiedene „Herumschwärmer“ auf. Niemand ist imstande, sie aufzuhalten; denn sie verstehen sich so zu verteidigen, daß man vor ihnen Furcht bekommt. Die Folge davon ist, daß hier einmal

5 Pferde und das andere mal 1 Pferd gestohlen wurden. Unlängst wurden in der Nacht bei zwei Bauern auch verschiedene Küchengerätschaften gestohlen.

Anfangs Juni ging unsere Milchfabrik an die Käseerei über. Es sind bereits 100 Pud Käse hergestellt worden. Anfangs trugen die Leute fleißig ihre Milch dahin, dann brachte man immer weniger, da die Kooperative wenig Geld besaß und in der Bude oft keine Ware war. Sollte man die Sache nicht doch noch vorwärts bringen können? A.

**Dittel** (Kant. Frank). Reisebeobachtungen. Dittel ist das Dorf der vielen Organisationen: da ist eine Konsumbude, eine Arbeiterkooperative, eine Sarpinkaartel, eine Kreditgenossenschaft, Mühlengenossenschaft u. dgl. m. Es wäre alles dies auch lobenswert, wenn nicht alles bei dem Organisieren bliebe, sondern auch die Arbeit geleistet würde, die diese Organisationen alle auf sich genommen haben. Dem ist aber nicht so. Und die Ursache? Entweder hat man in Dittel nicht genügend Leute, die die Arbeit leisten können, oder die Rechten kommen nicht an das Ruder. Man hat mir erzählt, daß durch das viele Organisieren den Leuten manches Sümmchen Geld verloren ging; denn eine Organisation existiert eine Zeitlang, dann geht sie mit Verlust ein (dies wird besonders von den verschiedenen Sarpinartels gesagt), und die Leute, die Geld hineingelegt haben, bekommen nichts heraus. Wenn die Mitglieder besser aufgeklärt wären und tatkräftiger vorgingen, ihre Revisionskommission besser anspornten, damit festgestellt würde, wo der Haken steckt, dann ginge die Sache sicher besser. Doch da die Leute nicht genug aufgeklärt sind, müßten die Organe, denen dies obliegt, der Sache auf den Grund gehen und dabei wirkliche Aufklärung vermitteln, nicht wie es ein Genosse getan hat, der da sagte, daß die professionellen Verbände dem Arbeiter nichts bieten. Es wäre noch verzeihlich, wenn dies ein einfacher Arbeiter gesagt hätte; aber wenn dies ein Parteigenosse in öffentlicher Versammlung sagt, dann kann man schon die ganze Arbeit der Organisationen schätzen: jede zieht nach sich und sucht die andere zu untergraben. Dies muß ein für alle Mal ausgemerzt werden; denn nur da kann fruchtbringende Arbeit geleistet werden, wo Eintracht herrscht.

Ein Durchreisender.

**Neu-Dönnhof** (Kant. Frank). Reisebeobachtungen. Hier sieht man, was ein kleines Häuflein von tatkräftigen Arbeitern erreichen kann.

Schon bei der Einfahrt in Neu-Dönnhof sieht man, daß hier gewirtschaftet wird, wie es eigentlich in allen Dörfern sein sollte: die Dächer der Gemeindegebäude sind frisch angestrichen, die Schule ist gehörig ausgebessert, die Gemeindeambaren auch. Kurz gesagt, man kann mit Neu-Dönnhof zufrieden sein. Wenn es vielleicht auch noch Schattenseiten gibt, so werden diese bald ausgebessert werden. Nicht in einem von den Dörfern, die ich vorher bereist und beschrieben habe, gibt es einen Klub, und in Neu-Dönnhof hat man einen solchen nicht nur dem Namen nach, sondern arbeitet auch darin. Ich war in einer Zeit dort, da man überhaupt nicht von Kulturarbeit sprechen kann, und doch hatte man es für möglich gefunden, eine Aufführung zu veranstalten. Sie gelang zwar nicht besonders, doch war das dadurch zu erklären, daß zwei der Mitarbeiter, die repetiert hatten, weggefahren waren und durch andere ersetzt werden mußten, die nicht genügend vorbereitet waren. Der Saal war ganz angefüllt von Zuschauern. Dies zeigt schon darauf hin, daß Arbeit geleistet wird, trotzdem die Zahl der Arbeiter klein ist.

In Neu-Dönnhof ist aber nicht nur die Kulturarbeit ziemlich gut gestellt, nicht nur die gesellschaftlichen Gebäude werden rechtzeitig ausgebessert, auch ein Komitee für gegenseitige Hilfe hat man, das arbeitsfähig ist und dies schon vielfach bewiesen hat. Seine Ausfaat wird ihm die Möglichkeit geben, die Arbeit noch mehr zu entfalten und somit der armen Bevölkerung noch mehr zu Hilfe zu kommen. Man ruht gewissermaßen aus, wenn man mal nach einer Reihe von Dörfern, wo man immer wieder auf viele Unnormalitäten stößt, in ein solches Dörfchen kommt wie Neu-Dönnhof, wo man sieht, daß es mit der gesellschaftlichen Arbeit Ernst genommen wird und man sich nicht der Groschen wegen damit beschäftigt.

Ein Durchreisender.

**Laub** (Kant. Ruffus). Schulreparatur und Bühneneinrichtung. In Laub wird gegenwärtig die Schule repariert, und zwar gründlich. Dabei wird eine wesentliche Veränderung der Innenräume vorgenommen.

Bislang befand sich in einem der Klassenzimmer auch die Bühne, wodurch es unvermeidlich war, daß während der Theateraufführungen Schmutz in die Schule getragen, manches beschädigt, die Atmosphäre durch Rauchen verdorben wurde usw.

Um diese nachteiligen Folgen für die Schule zu beseitigen, wurde beschlossen, den Raum für

Theaterraufführungen von den Schulräumen zu isolieren. Das tut man nun auch, indem man zwei große freie Zimmer in der einen Hälfte des Schulgebäudes mit besonderem Eingang für die Bühne und den Zuschauerraum einrichtet.

Der übrige Raum wird in 4 Klassenzimmer, entsprechend den Anforderungen einer Schule 1. Stufe, eingeteilt.

Ebenso erfahren das Lehrerzimmer und die Wohnung des Schuldieners eine für die Schule günstige Verschiebung.

Außerdem werden die Defen in Ordnung gebracht und sonstige kleinere Schäden ausgebessert, die Wände geweißt und die Fußböden angestrichen.

Die Reparatur wird sich auf ungefähr 500 Rbl. belaufen. Sie ist auf die Initiative der Lehrer Benner und Vöfler in Angriff genommen worden und wird unter deren unmittelbarer Aufsicht ausgeführt. Die Kosten werden aus den eigenen Mitteln der Schule bestritten, womit sich jedenfalls nicht viele Schulen unserer Republik rühmen können. Die Mittel erhielt die Schule durch die auf Anraten des Genossen Benner in den Jahren 1925—1926 gemachten Schulauslaaten.

Zur Versorgung der Schule mit Brennmaterial sind auch bereits Schritte unternommen worden.

Auf diese Weise ausgestattet, wird die Lauber Schule in der bevorstehenden Schulsaison ganz bestimmt zum angenehmen Aufenthaltsorte für Schüler und Lehrer werden.

P. R i e s.

**Dinkel** (Kant. Ruffus). Aus dem Leben der Dinkler landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft. Im März l. J. schaffte sich die Genossenschaft einen Traktor an, der seine Arbeit am 23. April begann. Es wurden mit der neuen Maschine für die Genossenschaft in allem 34 Dessj. Frühjahrsausaat bestellt, und zwar 25 Dessj. Weizen („Abidum“) und 9 Dessj. Hirse. Außerdem wurden für die Genossenschaft 12 Dessj. Brachland vorbereitet.

Für Mitglieder der Genossenschaft sowie für Privatpersonen wurden mit dem Traktor bis zum 1. August l. J. in allem 116,5 Dessj. Land umgepflügt. Das Pflügen an und für sich brachte der Genossenschaft Verlust. Das mit dem Traktor vorbereitete Land liefert aber einen weit höheren Ernteertrag als das mit dem Pflug bearbeitete, so

daß der Verlust durch den Ueberschuß an Getreide, das auch eine bessere Qualität aufweist, gedeckt wird.

Der Ernteertrag der Genossenschaft ist als befriedigend zu bezeichnen.

Um dem Traktor weitere Arbeit zu geben, kaufte die Genossenschaft einen Dreschkasten «Ruston & Hornsby», der auch bereits arbeitet.

Die Genossenschaft hat vorläufig 224 Pud Käse auf Lager. Von Anfang des Jahres an wurden ungefähr 3000 Pud Milch auf Käse verarbeitet. Hätte die Genossenschaft eine Käseerei in Frieden, heim eröffnen können, wie dies geplant war, so wäre das Milchquantum um 50% höher gestiegen. Leider konnte dies nicht ausgeführt werden, da es an den nötigen Mitteln fehlte.

Die gegenwärtige Mittellosigkeit der Genossenschaft erklärt sich durch die großen Ausgaben, die sie im Zusammenhange mit dem Ankauf der Dreschmaschine, deren Aufstellung und der Reparatur ihres Traktors hatte.

Die Verwaltung bestimmte, den Handel mit Konsumwaren zu liquidieren. Leider läßt sich dies aber nicht gut ausführen, da die Käseerei nur dank des Handels existiert; denn die Milchlieferanten verlangen in den meisten Fällen für ihre Milch anstatt des baren Geldes Ware.

Der Handel mit Konsumwaren könnte erst dann eingestellt werden, wenn die Frage der Versorgung der Milchlieferanten mit diesen Waren durch den örtlichen Konsumverein gelöst wäre. Leider könnten aber beide Organisationen bis jetzt in diesem Punkte noch zu keinem Einverständnis kommen.

Im allgemeinen ist die Stimmung im Zusammenhange mit der guten Ernte eine gehobenere, als dies im Frühjahr der Fall war.

R.

**Philippsfeld** (Kant. Margstadt). Immer bereit. Am 28. August werden wir Terrarmisten wieder auf 1 Monat in die Rote Armee zur Wiederholung der Kriegskennntnisse einberufen. Obwohl bis zum Moment der Einberufung des Wechselbestands die Feldarbeit noch nicht ganz beendet sein wird, erkennen wir doch an, daß diese durchaus wichtige Sache keinen Aufschub duldet, und so ziehen wir bereitwilligst in die Armee, um uns weitere Kennntnisse im Kriegswesen anzueignen.

Es lebe die ruhmvolle Arbeiter- und Bauernarmee! Es lebe die Macht der Räte!

Ein Terrarmist.

## Kultur und Natur.

### Erntelied.

Von Bruno Schönlanf.

Wir waren Knechte  
Und hegten die Saat;  
Jetzt fordern die Rechte  
Wir bei der Mahd.

Wir binden die Garben  
Und führen sie ein.  
Hinsfort soll kein Darben  
Der Schaffer sein.

Die Sensen blinken,  
Die Sonne brennt heiß,  
Die Aehren sinken,  
Betaut mit Schweiß.

Auf freiem Felde  
In sonnigem Glanz  
Binden der Welt wir  
Den Erntekranz.

### Der Tod eines Negers.

Von Michael Gold, Newyork.

Einzig berechnigte Uebertragung aus dem Amerikanischen von Hermannia zur Mühlen.

Er befand sich erst seit drei Tagen im Spital-  
saal; aber schon am Ende des ersten Tages fühlte  
Fräulein Johnson einen starken Widerwillen gegen  
den Neger, der stöhnend im Bett Nummer acht  
lag. Der Neger war groß und stark, sechs Fuß Mus-  
keln und Kraft, mit einem schönen gelben männli-  
chen Gesicht und einer Stimme, tief und voll wie  
eine Glocke. Er war Hafenarbeiter, trug, da er ein-  
geliefert wurde, noch seinen blauen Arbeitskittel.  
Er war schmutzig, stank nach Schweiß und harter  
Arbeit. Sogar die Haue des Hafenarbeiters stak  
noch in seinem Gürtel; denn er war plötzlich, wäh-  
rend der Arbeit, von einer Blinddarmentzündung  
befallen worden.

„Komisch, daß so ein großer Kerl wie ich etwas  
derartiges bekommt“, brummte er heiter, während  
ihn Fräulein Johnson hinter einem Wandschirm  
entkleidete, mit dem Schwamm abwusch und in ein  
reines Spitalnachthemd steckte. „Ich bin früher noch  
nie krank gewesen, Fräulein. Ich weiß gar nicht,  
wie das ist. Aber es kann doch nicht sehr arg sein,  
nicht wahr?“

Er versuchte, freundlich zu sein, obgleich in  
seinem blassen Gesicht die Zähne gegen einander  
schlugen und er offensichtlich litt und Angst hatte.  
Fräulein Johnson murmelte eine unverständliche  
Antwort und fuhr in ihrer Arbeit fort.

„Wie oft darf man hier Besuche empfangen?“  
fragte er, immer mit dem gleichen erzwungenen  
heiteren Lächeln. „Ich habe nämlich eine kleine  
Frau. Ach, ich gäbe alles, könnte ich sie jetzt sehen.  
Ein Mann ist wie ein großes Baby: ist er krank,  
so braucht er sein Mütterchen oder seine Frau,  
nicht wahr?“

„Ja“, erwiderte Fräulein Johnson. „Segen  
Sie sich auf; ich will Ihnen das Nachthemd an-  
ziehen.“

Mit ihrer Hilfe räfelte er sich mühselig auf;  
seine braunen traurigen Augen hingen an ihrem  
Gesicht. Er plauderte weiter, immer mit derselben  
kläglich erzwungenen Heiterkeit.

„Nicht wahr, meine Krankheit ist gar nicht so  
arg? Es sterben nur wenig Menschen an ihr, nicht  
wahr? Und hier gibt es doch gute Aerzte? Die  
Jungens sagen es, erklärten auch, daß hier die  
Stadt für einen zahle, gut für einen sorge.“

„Sie dürfen nicht so viele Fragen stellen“,  
sagte Fräulein Johnson.

Fräulein Johnsons Gesicht war so eisig, wie es  
nur sein konnte; ohne ein weiteres Wort nahm sie  
den Wandschirm fort und kehrte an ihren kleinen  
Schreibtisch am anderen Ende des Saales zurück.

Der Neger hatte sie beleidigt. Fräulein John-  
son war ein großes freundliches amerikanisches

Mädchen von neunzehn Jahren, ungeheuer groß und dick, so daß ihre Kleider zu sprengen drohten. Sie trug ihre Schuhe so rasch aus, daß das Spital sie kaum mit neuen versorgen konnte. Sie arbeitete nun schon zwei Jahre als Pflegerin, war von der Hochschule einer kleinen Stadt in Maine gekommen und besaß, obgleich sie naiv und kindlich war, die rauhe Güte und Heiterkeit eines Landmädchens. Auf ihrem rosigen Vollmondgesicht zeigte sich nie der Schatten einer Stimmung; inmitten des täglichen Grauens dieses Saales für Unbemittelte blieb das junge Mädchen ruhig und gelassen wie eine erfahrene Mutter. Ja, es fand sogar häufig Gelegenheit zum Lachen; und es liebte das Lachen. Irgendein bevorzugter Patient machte eine drollige Bemerkung oder es ereignete sich sonst etwas Komisches — dann brach aus Fräulein Johnson tiefes, gesundes, frohes Lachen; ihr Körper bebte, das volle Fleisch ihrer Wangen zitterte, zwei lächerlich kindische Grübchen erschienen in ihrem Gesicht und verliehen ihr das Aeußere eines geschwollenen Cherubs. Sie war ein glückliches Mädchen. Ohne zu murren, tat sie alle schmutzige Arbeit einer Pflegerin; Tod, Dreck und Krankheit waren für sie etwas Natürliches. Im Saal lagen ein schmutziger griechischer Barbier mit Syphilis, ein hochgewachsener russischer Fabrikarbeiter, der an einer Kiefernekrose dahinsiechte, sowie noch andere traurige ekelerregende Fälle; Fräulein Johnson behandelte alle mit einem Lächeln. Es gab kein körperliches Uebel, das sie abstieß, aber die Vertraulichkeit des Negers hatte sie aus irgendeinem Grund empört.

Als Fräulein Johnson sich von ihm abwandte, verschwand das Lächeln aus dem Gesicht des Negers, und er betrachtete mit bekümmerten Augen den Saal. Er lag da, starrte um sich, als befände er sich in einem Gefängnis, von wo er schließlich würde ausbrechen müssen. Auf jeder Seite des langen, mit Teppichen belegten Ganges standen zehn Betten, und in jedem der schneeweißen Betten lag ein blasser Mann. Zwei Kranke auf der Seite des Negers aßen Orangen und sprachen ernst miteinander. Ein junger Italiener saß mit verbundenem Kopf aufrecht im Bett und las ein Witzblatt. Ein alter Mann mit magerem, gelbem Gesicht und silberweißem Haar war eingeschlafen; sein leises Schnarchen erfüllte den Raum. Die Pflegerin saß an ihrem Schreibtisch und las in einem Buch. Das Sonnenlicht fiel in breiten Streifen durch die vielen Fenster und

erhellte die weißen Wände und Bettdecken mit heiterem Licht. Alles war friedlich, doch vermochte sich der Neger trotzdem nicht zu beruhigen. Er war voller Mißtrauen, schien irgend etwas zu ahnen und litt sehr.

Plötzlich fuhr er auf: der Russe mit den verfaulten Rinnbacken schrie in seinen Phantasien und wollte aus dem Bett springen. Die anderen Kranken rührten sich kaum, kannten dies bereits. Fräulein Johnson erhob sich gelassen und schob den hochgewachsenen hageren Russen ins Bett zurück. Er fluchte und spuckte wie eine schmutzige wilde Rake; aber die Pflegerin blieb ruhig, preßte ihn stärker in die Kissen. In den tiefen Augen des Russen loderte der Wahnsinn; er hatte ein grobes, schweres, unrasiertes Gesicht, doch fürchtete sich Fräulein Johnson nicht. Sie beruhigte den Tobenden. Der Neger erschauerte bei dem furchtbaren Geheul und fühlte die Gifte im eigenen Blut aufwallen. Hier ist das Haus des Todes; er ist in die Falle geraten. Er roch den süßlichen krankhaften Duft des Jodoforms und zitterte vor den Totengesichtern ringsum. Auch er wird sterben! Er hätte gerne geschrien gleich dem Russen, doch rief er nur leise: „Kann ich ein Glas Wasser bekommen, Fräulein?“

Die dicke junge Pflegerin stand müde auf, brummte ein wenig und brachte ihm ein Glas frisches Wasser. Sie stellte es auf den Tisch neben das Bett und wollte an ihren Platz zurückkehren. Plötzlich packte der Neger ihre Hand. Sie riß sie fort, erstaunt über seine Frechheit.

„Was wollen Sie denn?“ fragte sie barsch.

Er griff abermals nach ihrer Hand, naiv, einfach, mit dem Vertrauen eines Kindes.

„Nicht wahr, Fräulein, ich bin nicht sehr krank? Sehen Sie, ich war noch nie krank. All das ist für mich ganz neu. Als ob ich eben erst auf die Welt gekommen wäre.“ Er versuchte, zu lachen. Etwas entfernt vom Bett stehend, nervös die Stirn runzelnd, betrachtete ihn Fräulein Johnson mit strengen Augen.

„Sie dürfen mich nicht anrühren,“ sagte sie.

„Wenn Sie wollen, daß ich Sie pflege, dürfen Sie mich nicht anrühren.“

„Ja, Fräulein. Wann werde ich operiert?“

„Morgen.“

„Werden Sie dabei sein, wenn ich operiert werde?“ fragte er noch immer mit dem Versuch, zu lächeln.

(Schluß folgt.)



## Aus meiner Bildergalerie.

Von Hans Sachs jr.

Ein tüchtiger, gelehrter Greis,  
Der uns von der Natur,  
Von Wiese, Wald und Flur  
Gar vieles zu erzählen weiß,  
Was uns viel Nutzen bringt  
Und auch ins Herz uns dringt,  
Weil Poesie drin klingt.

Er kam vor kurzem erst hierher,  
Doch ist er schon kein Fremdling mehr  
An unsrem Wolgastrand:  
Als Mann in Wort und Tat  
Ist er uns schon bekannt;  
Als treuer Kamerad  
Ist er uns schon verwandt.

Dieses ist ein Sackermenter:  
Seine spitze Lanze rennt er,  
Ob es schön ist oder regnet,  
In ein jedes Wespennest,  
Das ihm auf dem Weg begegnet;  
Denn er fürchtet nicht die Pest,  
Noch ein solches Wespennest.

## Unsere Wegeriche.

Von Prof. Emil Meyer.

In unseren Gärten, auf den Wiesen und zum Teil auch auf den Feldern, wo sich mit der Zeit ein Fußweg herausgebildet hat, beginnt der Wegerich allmählich als Wegbeherrscher sich hervorzutun. Zusammen mit der Wegewarte und anderen Kräutern setzt er sich massenhaft auf den Rändern an, macht immer weitere Vorstöße und markiert schließlich den Weg; denn noch so viele Tritte können den Lebensmut dieser Pflanze nicht zerstören. Ein Gegenstück zum Wegerich bildet auch der Vogelknöterich, der überall bei uns auf Wegen, in der Steppe und an anderen Orten anzutreffen ist. Bei uns wird diese Pflanze auch Wegerich, an manchen Orten Wegtritt oder Wegtreter, ferner Säugras genannt.

Beide Pflanzen sind unter sich sehr verschieden und gehören verschiedenen Familien an. Die erste Pflanze gehört in die Familie der Wegerichgewächse (Plantaginaceae\*) und tritt bei uns in acht Arten auf. Am bekanntesten sind der mittlere Wegerich und der große Wegerich. Sie haben ziemlich ansehnliche eiförmige Blätter, die in Form einer Rosette zusammenstehen. Die zahlreichen, unscheinbaren Blüten sitzen in einer Aehre. Diese Wegeriche gehören zu den Pflanzen, die großen Samenreichtum auf-

weisen. Man hat gefunden, daß eine einzige Pflanze jährlich gegen 14,000 Samenkörner hervorbringt. Was Wunder, daß von den ungezählten Samenkörnern aller Pflanzen mit unseren Auswanderern allmählich eine große Anzahl nach anderen Erdteilen verschleppt worden ist, besonders nach Amerika. Die Indianer nennen das Kraut „Die Fußtapfen des weißen Mannes“; denn soweit der „weiße Mann“ im Westen seinen Fuß gesetzt hat, soweit ist auch dieses Kraut vorgeedrungen. Dem Indianer erscheint daher das Umsichgreifen der Pflanze als Sinnbild der Verdrängung seiner Rasse durch die europäische.

Von den tausend Wunderkräften der Wegeriche wissen alte und neue Kräuterbücher ein Ungemessenes zu erzählen. Es darf aber wohl gesagt werden, daß die Wissenschaft den alten Ruhm der Wegeriche inzwischen zerstört hat. Immerhin wird denen, so da glauben, mit einem Wegerichtee noch manchmal geholfen sein. Bei Erkrankungen der Luftwege, Husten, Katarrh und Verschleimung war der Wegerich ein beliebtes und begehrtes Volksheilmittel.

Die außerordentliche Verbreitung dieser Pflanze ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die kleinen Samen bei Befuchtung zu einer klebrigen Gallerte

\*) Lateinisch: planta = Fußsohle.



Der große Wegerich (*Plantago major*). Abbildung aus Prof. Emil Meyers „Flora der Republik der Wolgadeutschen“.

Futterpflanze ist aber gering. Seine großen Blattrosetten können auch nicht von der Sense erfasst werden. Und so ist es doppelt schade, daß er besseren Futterkräutern den Platz wegnimmt.

Den oben erwähnten Wegerichen nicht ähnlich ist der überall bei uns verbreitete Vogelfknöterich, der ebenfalls auf Wegen wächst und deshalb, wie schon erwähnt, auch Wegerich genannt wird. Die Botanik zählt diese Pflanze zu der Familie der Knöterichgewächse (*Polygonaceae*). Der B.-knöterich



Der Vogelfknöterich oder Wegerich (*Polygonum aviculare*). 1. Habitus, 2. Frucht, 3. junge Frucht mit Hülle. (Abbildung aus Prof. Emil Meyers „Flora der Republik der Wolgadeutschen“.)

ausquellen, sehr leicht an den Füßen von Menschen und Tieren haften bleiben und auf diese Weise verschleppt werden. Die reifen Fruchtlähren sind ein beliebtes Vogelfutter. Der Wert des Wegerichs als

ist bei uns in 9 Arten bekannt, von denen die Art Vogelfknöterich (*Polygonum aviculare*) bei uns am häufigsten vorkommt. Diese Pflanze hat einen verzweigten Stengel, der meist dicht dem Boden anliegt, seltener aufrecht steht. Die Blätter sind klein, eiförmig, bis lineal-lanzettlich. Die Blüten sitzen zu 2 bis 5 in den Achseln der Blätter. Die jungen Blätter zeigen des Nachts Schlafstellung; sie erheben sich und legen sich aneinander. Das getrocknete blühende Kraut, das unter anderem Gerbstoff enthält, ist als Volksheilmittel bekannt, und findet im Teeaufguß gegen Lungenleiden, Hämorrhoiden, Gicht, Rheumatismus Anwendung.

Der Vogelfknöterich ist fast über die ganze Erde verbreitet; nur fehlt er im tropischen Amerika, in Südafrika und in Indien.

Oben beschriebene Pflanzen gehören zu den zähesten und kühnsten Borposten unserer Flora. Aus dem Kulturland vertrieben, siedeln sie sich überall bei uns an.

### Aphorismen.

Von Fritz Brubacher.

- Die Menschen lieben's, daß man streng gegen sich und weich gegen sie sei.
- Sei mit den andern ebenso streng wie mit dir selbst.
- Meist sind die Menschen gut zu den einen auf Kosten der andern.
- Der Klassenhaß hat mehr Aufopferung und gute Aktionen hervorgebracht als alle menschliche Güte.

Das größte und verbreitetste deutsche Wochenblatt

# „Das Neue Dorf“

darf in keinem Bauernhause fehlen.

In ihm findet der Landmann alles Wissenswerte auf dem Gebiete der Landwirtschaft, Kooperation, Politik, Volkswirtschaft, Technik und Kultur.

Auf „Das Neue Dorf“ kann bei allen Postämtern abonniert werden.

Die Bezugskosten betragen:

für 1 Jahr	2 Rubel	40 Kopeken
„ $\frac{1}{2}$ „	1 „	20 „
„ $\frac{1}{4}$ „		60 „
„ 1 Monat	20	„

Einzelnummer 5 Kopeken.

Adresse: Charkow, Ukrainische Soz. Räte-Republik, Buschkinstraße 24, Postschließfach 300.

Verwaltung des Wochenblattes „Das Neue Dorf“.

Demnächst erscheint im Deutschen Staatsverlag der Wolgarepublik ein

## Bauernkalender

für das Jahr 1927.

Voraussichtlicher Umfang 200 Seiten Preis ungefähr 80 Kop.

Nebst kalendarischem Material enthält der Kalender wertvolle praktische Ratsschläge für den Landwirt und die Dorfkaktivisten, ein genaues Verzeichnis der deutschen Kolonien nicht nur der Wolgarepublik (nebst Karte), sondern auch der ganzen Räte-Union auf Grund frisch eingeholter, neuester statistischer Daten, ferner Fachartikel über die wichtigsten Fragen unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens und schließlich einen unterhaltenden Teil.

Adresse: Deutscher Staatsverlag d. Wolgarepublik, Pokrowsk, Kommunardenplatz 4.

# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik  
der Wolgadenutschen. Verwaltung:  
Pokrowski, Kommunarenplatz Nr. 4.  
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowski, Marxstadt, Seeemann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher

## Neue Bücher

erschienen!

### Lehrbücher:

**Die jungen Fischer.** Von F. Mattern. Preis . . . . . 1 90

Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommerschulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Netzknüpfen usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.

**Kurzer Abriss der Russischen Geschichte.** 3 Teil. Von M. N. Pokrowski. Preis . . . . . 1 70

In 2. Auflage:

„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis . . . . . 1 55

„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis . . . . . 1 30

und andere Lehrbücher.

### Bücher für den Bauer:

**Der Traktor „Fordson“.** Von A. Emich. Preis . . . . . — 25

**Der Gemüsegarten.** Von A. Rothermel. Preis . . . . . — 30

**Peter als Lektor.** Von A. Mattern. Preis . . . . . — 45

und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.

### Die Lenin-Literatur ist verstärkt.

**Vom Weltkrieg zur Revolution.** . . . . . — 40

**Das Leben Lenins und der Leninismus** . . . . . — 50

**Zwei Taktiken der Sozialdemokratie.** Preis . . . . . — 40

**Gen. Lenin 2. Auflage.** Von P. Kunte. Preis . . . . . — 10

### Politische Literatur:

**Geschlüsse des 14. Parteitages der R(8) S(8).** Preis . . . . . — 50

**Religion und R(8) S(8).** Preis . . . . . — 40

**Farbige Karte der Wolgadenutschen Republik.** Preis . . . . . — 30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**